



An die
Nationalagentur für das Immaterielle Kulturerbe
Österreichische UNESCO-Kommission
Universitätsstraße 5
1010 Wien

Empfehlungsschreiben

Wien, 21. Juni 2011

Betreff: Lieder der Lovara

Die Lovara haben bis heute eine eigenständige, primär vokal geprägte Musiktradition bewahrt, die sich durch ihre stilistischen und inhaltlichen Charakteristika von der Volksmusik benachbarter Bevölkerungsgruppen, aber auch von anderen traditionellen Roma-Musikstilen, deutlich abgrenzt. Ihre beiden Hauptgattungen, die im spezifischen Romani-Dialekt der Lovara gesungen werden, sind das langsame lyrische Lied (*loki djili*) sowie das Tanzlied (*khelimaski djili*).

Dass diese Musik bemerkenswerte stilistische Eigenheiten aufweist und sie bis weit ins 20. Jahrhundert ohne eigentliche Musikinstrumente auskam, hängt nicht zuletzt mit der früheren Lebensweise und Erwerbstätigkeit ihrer Träger zusammen: Lovara waren – hierzulande zumindest bis in die Zwischenkriegszeit des vorigen Jahrhunderts – in ihren Heimatregionen unterwegs, um ihre Waren und Dienste der Bevölkerung anzubieten; das Musizieren zählte allerdings nicht zu ihren Einkommensquellen, sondern wurde nur gruppenintern ausgeübt.

Die traditionelle Musik der österreichischen Lovara ist grenzüberschreitend: Praktiziert wird sie bis heute in fast allen europäischen Ländern (insbesondere in Mittel- und Osteuropa) sowie in Amerika, und zwar von weiteren Lovara-Gruppen und einigen anderen, auch als *Vlašika/Vlach/Oláh-Roma* bezeichneten Gruppen (*Drzara, Čurara, Pochtanara* etc.). Gemeinsam ist diesen Roma-Gruppen, dass ihre Vorfahren vorwiegend mobile Berufe ausübten und sie nah verwandte Varianten des Romani sprechen, welche auf eine gemeinsame Geschichte mit langen Aufenthalten im rumänischen sowie im ungarischen Sprachgebiet schließen lassen. Es wird von der Musikforschung angenommen, dass sich ihr unverwechselbarer Gruppenstil dort bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bereits weitgehend herausgebildet hatte.

Mehr noch als durch ihre formal-stilistischen Eigenschaften, zu denen die vierzeilige Strophenstruktur mit regelmäßiger Silbenanzahl, die verwendeten diatonischen Dur- und Moll-Skalen und bei den langsamen Liedern eine spezifische Strophenkadenz gehören, ist diese Musik durch ein gewisses improvisatorisches Moment charakterisiert, welches ihr – sowohl auf musikalischer als auch auf inhaltlicher Ebene – innewohnt. Dieses äußert sich in den Tanzliedern, deren Melodien durch schnelle Klangsilben rhythmisch gesteigert werden und die ein weiterer Sänger mit dem „Mundbass“ (die sonst unbetonten, geradzahligen Achtel akzentuierend) begleitet; es zeigt sich aber auch in den freirhythmisch gesungenen Melodien der *loke djila*, die sich mit jeder Interpretation von neuem (mit gleichbleibenden Gerüsttönen) realisieren können. Wird hierbei der/die SängerIn von den Anwesenden mitsingend begleitet, resultiert daraus eine für diese Vokalpraxis eigentümliche Heterophonie.



Spielt bei den Liedern, die der Tanzbegleitung dienen, naturgemäß der Text eine untergeordnete Rolle, so zeichnet gerade die *loke djila* eine beeindruckende Poesie aus. Ihre Inhalte nehmen – auch heute noch – auf wesentliche Aspekte im Leben ihrer SängerInnen Bezug, die wiederum ihre eigenen Gefühle und Erfahrungen beim Singen ausdrücken können. Dies geschieht durch spontan eingefügte tradierte Verse, poetische Bilder und Redewendungen, Wunsch- und Bekräftigungsformeln oder an die Zuhörer gerichtete gesprochene Einschübe. Diese reagieren darauf mit formelhaften Zurufen oder Kommentaren. Formalisierte Widmungen, mit denen ein/e Sänger/in ein Lied einleitet und beendet und welche von den Anwesenden entsprechend beantwortet werden, sind ebenfalls unerlässlicher Bestandteil dieser Musizierpraxis.

Das Singen ist bei den Lovara somit in starkem Maße gemeinschaftsbezogen. Darüber hinaus sind die Lieder ein Medium des kulturellen und historischen Gedächtnisses dieser Roma-Gruppe, werden in ihnen doch der Alltag ihrer Vorfahren, gruppeneigene Werte und Regeln des Sitten- und Ehrenkodexes angesprochen, aber auch so manches als wahr überliefertes tragisches Schicksal und sogar Verfolgung bis hin zum Genozid während des Nationalsozialismus beklagt. Die Lieder sind zudem ein „Speicher“ der Sprache der Lovara, beinhalten sie doch für diese Romani-Variante typische Phrasen, Metaphern, Sprechformeln oder auch nur einzelne Ausdrücke, die heute im alltäglichen Gebrauch kaum mehr (bzw. gar keine) Verwendung finden.

Damit ist das Liedgut der Lovara ein wesentliches identitätstragendes und -stiftendes Element ihrer Kultur, in der Musik grundsätzlich hohen Stellenwert genießt. Seine TrägerInnen begnügen sich aber nicht mit bloß statischer Pflege, sondern setzen sich kreativ auch mit aktuellen musikalischen Ausdrucksformen auseinander. So sind seit der Nachkriegszeit modernes Instrumentarium und damit verbundene Begleitweisen integriert, aber auch neue Lieder in Romanes geschaffen worden, die bis zu einem gewissen Grad an traditionelle Stilmittel anknüpfen. Und so manches dieser *neve djila* hat längst auch Eingang in das Repertoire von Lovara außerhalb Österreichs gefunden.

Die traditionellen Lieder werden bis heute bei Zusammenkünften und Feiern der Wiener Lovara gesungen. In den letzten zwei Jahrzehnten haben Sängerinnen wie Ruzsa Nikolić-Lakatos und Ceija Stojka diese auch einem weiteren Kreis von Nicht-Roma bekannt gemacht. Dies mag auch zur breiteren Bewusstseinsbildung und zu mehr Respekt gegenüber ihrer Volksgruppe beitragen, die im Laufe der Geschichte vorwiegend von rassistischer Diskriminierung und Verfolgung betroffen war. Dies mag aber auch die österreichischen Lovara selbst bei der Bewahrung ihrer traditionellen Musik bestärken – sind sie sich doch bewusst, dass deren direkte Tradierung zunehmend gefährdet ist.

Die Aufnahme der Lieder der Lovara in die Liste des immateriellen Kulturerbes Österreichs, die dem Bestreben nach deren Erhalt weiteren Aufwind geben kann, ist daher nachdrücklich zu empfehlen. Sie sind ein bemerkenswerter Bestandteil des vielfältigen kulturellen Erbes in unserem Land – und über seine Grenzen hinaus.

(Dr. Christiane Fennesz-Juhász)